Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 95 (2018)
Heft: 5

Artikel: Die Kapelle im Stein : erste Erwähnung in einem Versepos
Autor: Schenker, Lukas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032515

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kapelle im Stein

Erste Erwähnung in einem Versepos

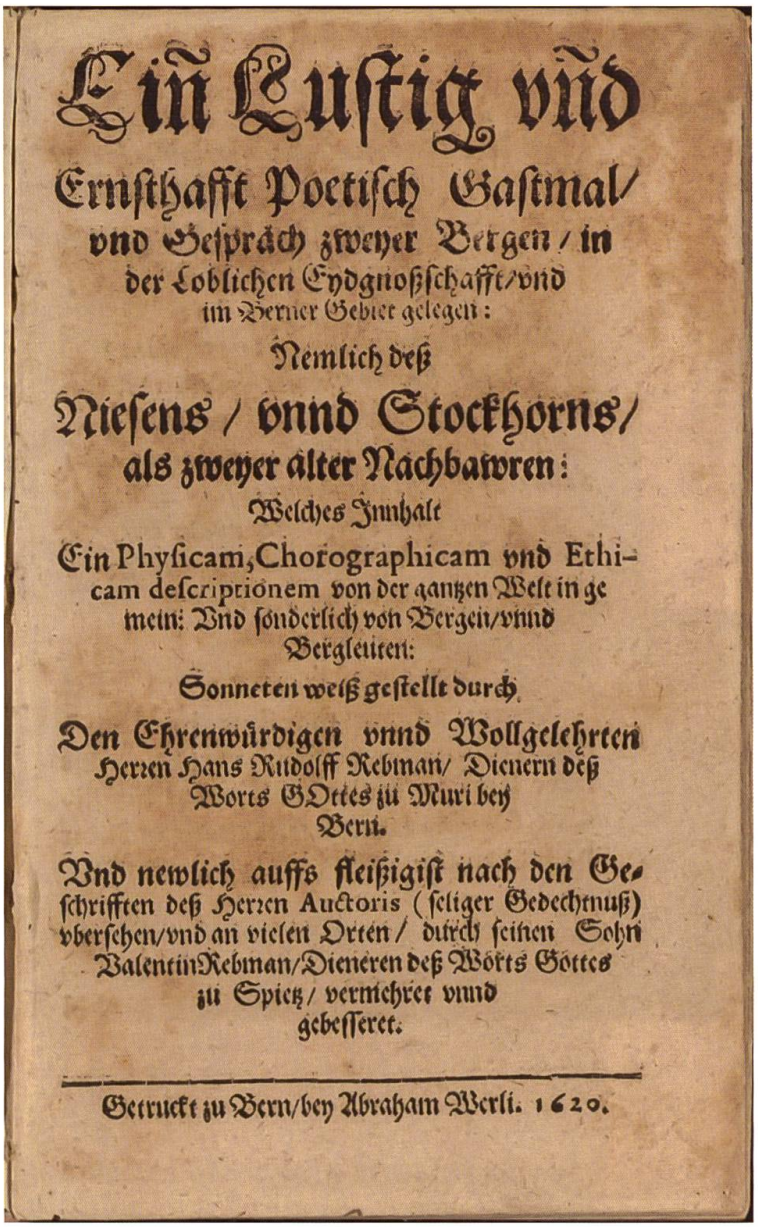
P. Lukas Schenker

Für Prof. Dr. theol. Rudolf Dellsperger zum 75. Geburtstag am 30. September 2018

Urkundlich wird der Ort «im Stein» erstmals 1434 erwähnt. Doch dieser Ort findet auch sehr früh, nämlich 1620, in einer an sich profanen deutschen Versdichtung eines reformierten Berner Pfarrers Erwähnung. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

Ein umfangreiches poetisches Werk in der Form eines Zwiegesprächs zweier Berge

Im Jahre 1606 erschien in Bern ein seltsames Buch aus der Feder des damaligen reformierten Pfarrers von Thun mit dem typisch barocken und gelehrten Titel: Einn Neuw / Lustig / Ernsthafft / Poetisch Gastmal / vnd Gespräch zweyer Bergen / In der Löblichen Eydgnoßschafft / vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich deß Niesens vnd Stockhorns /als zweyer alter Nachbaren: ... Der Verfasser Hans Rudolf Rebmann (Räbmann), der sich gräzisierend auch Ampelander nannte, wurde 1566 als Sohn eines Pfarrers in Bern geboren, war dann selber seit 1589 Pfarrer im bernischen Kirchlindach, wechselte 1592 nach Thun und wirkte ab 1604 bis zu seinem Tode 1605 in Muri. Er war der Schwiegersohn des in Bern wirkenden Reformators Wolfgang Musculus (1497–1563), der ein ehemaliger Mönch aus dem Benediktiner-Priorat Lixheim in Lothringen war. Rebmann schöpft für sein Werk, das aus 14 250 deutschen Knittelversen und 150 lateinischen und griechischen Zitaten besteht, aus dem reichen dama-


Ein Lustig vnd
Ernsthafft Poetisch Gastmal/
vnd Gespräch zweyer Bergen / in
der Loblichen Eydgnoßschafft/vnd
im Berner Gebiet gelegen:
Nemlich deß
Niesens / vnnd Stockhorns/
als zweyer alter Nachbawren:
Welches Innhalt
Ein Physicam, Chorographicam vnd Ethicam descriptionem von der gantzen Welt in gemein: Vnd sonderlich von Bergen/vnnd Bergleuten:
Sonneten weiß gestellt durch
Den Ehrenwürdigen vnnd Wollgelehrten
Herren Hans Rudolff Rebman/ Dienern deß
Worts GOttes zu Muri bey
Bern.
Vnd newlich auffs fleißigist nach den Geschrifften deß Herren Auctoris (seliger Gedechtnuß) vbersehen/vnd an vielen Orten / durch seinen Sohn
Valentin Rebman/Dieneren deß Worts Gottes
zu Spietz / vermehret vnnd
gebesseret.
Getruckt zu Bern/bey Abraham Wurli. 1620.

«Poetisch Gastmahl» von Hans Rudolf Rebmann. Titelblatt der Ausgabe von 1620, hrsg. von dessen Sohn Valentin Rebmann.

ligen Wissensschatz: aus der biblischen Geschichte, der Weltgeschichte und Erdbeschreibung sowie aus der immer mehr aufkommenden Naturkunde. Mit der Form eines Zwiegespräches – aber hier zwischen zwei Bergen des Berner Oberlandes, dem Niesen und dem Stockhorn – knüpft er an die alte Tradition der Symposion-Gespräche an. Die Idee zu diesem sonderbaren Zwiegespräch zweier Berge dürfte dem Verfasser wohl das 1555 erschienene lateinische Lehrgedicht «Stockhornias» von Johannes Müller (gest. 1542) gedient haben. Dieser nannte sich nach seinem Zürcher Heimatort Rellikon nach Humanistenart Rhellicanus. Er war selber als Erster 1536 auf das Stockhorn gestiegen. Er wirkte seit 1528 als Professor in Bern, später als Pfarrer in Biel. Mit seinem Werk machte er auf die Berglandschaft und ihre Bewohner aufmerksam. Zudem hatte 1551 Benedictus Aretius (gräzisiert aus Marti, gest. 1574) seine «Stocc-Hornii et Nessi descriptio» herausgebracht, nachdem er das Stockhorn und den Niesen aus botanisch-naturkundlichem Interesse bestiegen hatte. Er wurde 1564 Nachfolger von Musculus als Theologieprofessor in Bern. Beide Werke verdrängten langsam die bisherigen Ängste und Schrecken vor den Bergen mit ihren Bergstürzen und Lawinen, weckten aber zugleich das Interesse an den Bergen mit ihrer Schönheit und ihren dort wohnenden, einfach lebenden Berglern. Das poetische Werk Rebmanns gehört so gleichsam zu den Vorläufern des einflussreichen Werkes «Die Alpen», das 1729 Albrecht von Haller (1708–1777) herausgab und die Alpen in ihrer Schönheit darstellte.

Das umfangreiche – es umfasst 488 Seiten –, aber auch in seinem Aufbau etwas eigenartig anmutende Werk Rebmanns fand offenbar Anerkennung und Interesse. Denn bereits im Jahre 1620 gab sein Sohn Valentin, der als Pfarrer in Spiez wirkte, das Werk, erweitert und mit etwas verändertem Titel, neu heraus (vgl. die Abbildung des Titelblattes). Dabei benutzte er wohl das Manuskript seines Vaters, das dieser für den Druck von 1606 gekürzt hatte. In dieser erweiterten Ausgabe – es umfasst nun 644 Seiten – findet nun vermehrt auch die Schweiz und ihre Geschichte Berücksichtigung. So findet denn auch unsere Region in diesem Werk Erwähnung. Einige Verse handeln von Mariastein; diese sollen hier vorgestellt werden.

Der Text über Mariastein

Nach der Nennung der Stadt Delsberg (Tälsperg) auf Seite 429 folgt ein neuer Abschnitt bis Seite 430, der auf Mariastein Bezug nimmt:

Vorburg auff hohem Velsen stohn/
Ried/Lauffen/Tierstein/ vnd Landskron/
Im birg sicht man da'ghawen ein/
Ein Bruderhauß/ vnd Capellein/
Das vorzeit da vom Velsen ab
Ein Kind ein faal genommen hab/
Ins thieffe Thal vnd starb doch nicht/
Darumb ward diese Cell auffgricht/
Wie gleichs vor etwas Jahren gschechen/
Da man ein Edellman gesehen/
Hans Türing Reich von Reichenstein/
Gottes fürsehung ist nit klein
Sein Englen er befelch gethan/
Die seinen in gut achtung zhan/
Der Man mit seinem weyb von Hauß/
Sampt anderen spacieret auß/
Zu außerst auff deß Velsen graath/
Auff einen baum sich außhin laath/
Die thieff deß Thals zeschawen an/
Deß Velsen höhe zeverstahn/
Der baum ist faul/er kracht/ vnd bricht/
Der Mann kan sich enthalten nicht/
Falt mit dem Ast ins thieffe Thal/
Zwentzig/vnd vier klaffter zu mahl/
Hat er gemessen schnell in eyl/
In Omacht fiel der Man ein weil/
Doch jhm am leben nichts geschach/
An glidern vnversehrt /darnach
Erlebet noch ettliche Jahr/
Erhielt in Gott in solcher gfahr.

Eine Randbemerkung auf Seite 429 (unten) gibt als kurze Inhaltsangabe an: Von Hans Thüring von Reichenstein ein wu(n)dergeschicht.

Deckengemälde in der Basilika: Die Mutter findet das Kind, das die Felswand von Mariastein hinabgestürzt ist, wohlbehalten am Fuss des Felsens wieder.

Die Verserzählung fährt dann fort mit der Erwähnung von Dorneck und der Schlacht bei Dornach im Jahre 1499, kommt dann auf den oberen Hauenstein, auf Schöntal, Liestal und Augst zu sprechen und geht dann über zur Stadt Basel.

Die zwei «Fallwunder» von Mariastein

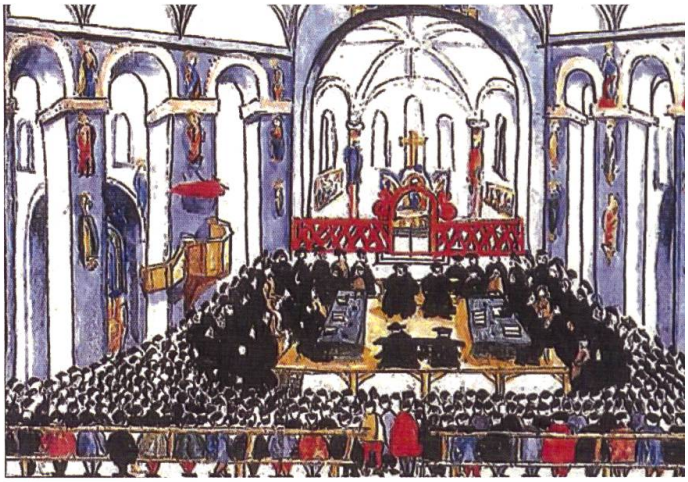
Der reformierte Berner Pfarrer Rebmann nennt – ohne dem Ort einen Namen zu geben, lokalisiert ihn aber mit der voranstehenden Nennung der Landskron – ein Bruderhaus und eine Kapelle und erwähnt den legendären Fall eines Kindes ins tiefe Tal hinunter, «starb doch nicht». Eine Begründung dafür gibt er nicht an. Doch infolge dessen wurde hier diese «Cell» errichtet, eben das Bruderhaus und die Kapelle. Dann geht er unmittelbar über auf das Vorkommnis, *«vor etwas Jahren gschechen»*. Dieses hatte sich im Jahre 1541 in Mariastein ereignet. Die Familie Reich von Reichenstein, die damals in Pfirt wohnte, war wegen der zu dieser Zeit grassierenden Pest im Elsass auf die Landskron ausgewichen und bezog später sogar für längere Zeit das Bruderhaus «im Stein»; sie wohnte also damals im schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannten Wallfahrtsort zu «Unserer Lieben Frau im Stein», das erst später Mariastein genannt wurde. Am Tag der heiligen Luzia, am 13. Dezember, machte die ganze Adelsgesellschaft einen gemeinsamen Spaziergang rund ums Bruderhaus. Damals amtete dort als Wallfahrtspriester der aus Dillingen stammende Jakob Augsburger (gest. 1561). Er trat jung ins Kloster der Eremiten des heiligen Augustinus

in Lauingen (bei Dillingen) ein. 1514 war er an der Universität Basel immatrikuliert. Darum kannte er sicher auch seine Ordensmitbrüder im Augustinerkloster in Basel, die seit 1470 den Wallfahrtsort Mariastein betreuten. Augsburger trat dann in Basel für die Reformation ein und wurde vom Basler Reformator Johannes Oekolampad (1482–1531) ins Elsass empfohlen (Prädikant in Mühlhausen). Er war persönlich anwesend an der Berner Disputation 1528, vertrat dabei aber nicht die zwinglianische Eucharistielehre. 1533 kehrte er in den Schoss der römischen Kirche zurück. Solothurn hatte 1515 die Herrschaft Rotberg und damit auch den Ort «im Stein» erworben. Nach einigem Zögern entschied sich die St.-Ursen-Stadt für den Verbleib beim alten Glauben. Darum stellte der Rat von Solothurn 1534 Augsburger als Priester in Mariastein an mit dem Auftrag, den durch den vorausgegangenen Bildersturm verwüsteten Ort wiederherzustellen.

Unter ihm ereignete sich dieses «zweite Fallwunder von Mariastein». Aus Unachtsamkeit hatte sich der junge Hans Thüring zu nahe an den Felsabhang heranwagt und fiel ins Tal hinunter. Er kam mit einem Kieferbruch davon. Das Überleben des Junkers wurde von seiner Familie als Wunder auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria erfahren und gedeutet. Als Dank für die Rettung liess die Familie 1543 ein Bild von einem unbekannten Maler, der mit CH zeichnete, herstellen, das den ganzen Vorfall in szenischer Abfolge darstellt. Auf der Rückseite der Tafel wird der Hergang des Geschehens beschrieben unter Nennung des Datums und aller dabei anwesenden und betroffenen Personen. Der ganze Vorfall ist demnach geschichtlich gut bezeugt, sowohl schriftlich als auch bildlich. Ob es tatsächlich ein Wunder war, kann man schlussendlich nicht beweisen.

Rebmanns Erzählung und das Mirakelbild

Vergleicht man die Verserzählung von Rebmann mit der Darstellung des Geschehens auf dem Bild, das heute in der Sieben-



An der Berner Disputation 1528 nahm auch der Reformationsprediger Jakob Augsburger teil, der später als katholischer Wallfahrtsgeistlicher in Mariastein wirkte.

Schmerzen-Kapelle von Mariastein hängt, so kommt diese fast einer Bildbeschreibung gleich. Das lässt vermuten, dass Rebmann das Bild und auch die Beschreibung auf der Rückseite des Bildes persönlich gesehen hat. Doch auch die Art der Erzählung des Geschehens um Hans Thüring durch Rebmanns Verse nimmt einige fast wörtliche Formulierungen der Beschreibung des Vorgangs auf der Rückseite des Bildes auf. Dazu gehört die Angabe der Höhe des Felsens (*Zwentzig/vnd vier klaffter*, das sind etwa 40 m), über den der Junker hinabfiel, weil er aus Neugierde ins Tal hinab schauen wollte, sowie sein Festhalten an einem Ast, der aber faul war und abbrach (*Der baum ist faul/ er kracht/ vnd bricht/ Der Mann kann sich enthalten nicht*). So fiel der Junker in die Tiefe, kam aber mit dem Leben davon.

Unter welchem Wallfahrtspriester Rebmann den Ort besuchte und darum Kenntnis von Bild und Bericht des reichensteinischen «Wunders» erhielt, ist natürlich nicht auszumachen. Nach dem Tode Augsburgers 1561 stellte der Solothurn Rat Geistliche an, die meistens aus Solothurn stammten und oft nur kurze Zeit die Stelle als Wallfahrtsbetreuer innehatten. 1610 bestellte der Rat den Solothurner Bürger und Pater von Beinwil, Urs Buri, nach Mariastein, der allerdings bereits 1612 starb und in der Gnadenkapelle begraben wurde. Sein Nachfolger wurde der

Ausschnitte aus dem «Mirakelbild» von 1543 in der Sieben-Schmerzen-Kapelle (siehe rechte Seite): Der Wallfahrtsgeistliche Jakob Augsburger und seine Magd finden (linkes Bild) den verunglückten Hans Thüring Reich von Reichenstein und lassen ihn zur nahen Flüh-Mühle transportierten (rechts).

heiligmässige Melchior von Heidegg aus Sursee. Als er 1634 starb, war bereits der Plan der Verlegung des Klosters Beinwil nach Mariastein aktuell. 1636 kamen dann die ersten Beinwiler Patres in den Stein, um die Vorbereitungen zur Verlegung des Klosters zu treffen, die dann 1648 vollzogen wurde.

Der reformierte Pfarrer konnte offensichtlich das wundersame Geschehen von seinem Glaubensstandpunkt aus nicht der Fürbitte der Gottesmutter Maria zuschreiben. Das war in der damaligen konfessionellen Auseinandersetzung um die Fürsprache Mariens und der Heiligen auch nicht geraten. Dass er aber das vorgekommene Geschehen doch als etwas Wunderartiges betrachtete, zeigen seine Randbemerkung: «*ein wundergeschicht*», seine Erwähnung der Vorsehung Gottes: «*Gottes fürsehung ist nit klein*» und der Engel: «*Sein Englen er befelch gethan*», was ja gut biblisch ist. Rebmann scheint das «Mirakelbild» persönlich gesehen zu haben und gibt den dort dargestellten Vorfall mit seinen Versen in etwa wieder. Er erwähnt jedoch mit keinem Wort die Darstellung oben auf dem Mirakelbild. Hier thront Gottvater in der Mitte, links und rechts knien Jesus und Maria in fürbittender Haltung sowie Engel mit den Leidenswerkzeugen. Wohl auch wegen des alttestamentlichen Bilderverbotes sagt der reformierte Pfarrer über diese Szene kein Wort. Einen polemischen Hintergrund ist in seinen Versen nirgends zu finden.

Die Verse Rebmanns waren im Kloster bekannt

Dieser kurze Bericht aus Rebmanns Versepos war im Kloster Mariastein nicht unbekannt, denn der Mariasteiner Klosterchronist P. Vincentius Acklin (1676–1747) zitiert im 12. Band seiner 16-bändigen Klosterchronik, dem Supplementband, den er 1724 zu schreiben angefangen hatte, auf S. 149f. die oben erwähnten Verse über den Vorfall mit dem Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein. Auch erwähnt er als Verfasser dieser Verse Johann Rudolf Rebmann. Als seine Quelle gibt er den 2. Teilband der grossen Solothurner Chronik, den Solothurnischen Schauplatz (1666), von Franz Haffner (1609–1671), S. 413f., an. Die-

ser nennt den Verfasser und dessen Werk: «*Hanss Rudolff Rebmann in seinem Reymen-Gedicht oder Poetischen Gastmahl vnd Gespräch von Bergen …*» Haffner gleicht natürlich die Schreibweise Rebmanns der damaligen Zeit an. Dem als tolerant geltenden Haffner war die Identität des Verfassers aus der Titelangabe des Werkes von 1620 bekannt. Acklin wusste aber nicht, dass der Verfasser ein reformierter Berner Pfarrer war. Das hätte ihn vielleicht doch etwas erstaunt.

Literatur:

Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. 1932. S. 229f.

Heubach, Alfred: Stockhorn und Niesen im Wandel des Alpenerlebnisses. In: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1964, S. 32–55.

Art.: Aretius (Marti), Bendictus. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. v. Fr. W. Bautz, Bd. 1, (1975), Sp. 209.

Art.: Rhellikan, Johannes Müller. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. v. Fr. W. Bautz, Bd. 8, (1994), Sp. 136f. (v. S. Siebert).

Zeller, Rosmarie: Die Wunderwelt der Berge. In: Scientiae et artes, hg. v. B. Mahlmann-Bauer, 2004, S. 979–996.